

Versteht: Montag früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: Die Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 12.

Umsatz in dies. Blatte: Das Jahr 18500 Exemplare erschienen, davon eine erfolgreiche Verbreitung.

Dresdner Nachrichten. Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Mitredacteur: Theodor Probiß.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Inseratenpreise: Für den Raum einer gespalteten Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingelandt“ die Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Verleger: Kreyßig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 26. März.

r. Concert. Ein geschmackvoll arrangirtes Concert gab der Flötenvirtuos Herr A. de Broye aus Paris am Freitag den 23. März Abends in Meinholds Saal. Zuerst kam das Trio für Pianoforte, Flöte und Violoncello von C. M. v. Weber zur Ausführung, bei welcher Fräulein Mary Krebs und Herr Kammermusikus Grünmacher mitwirkten. Der Vortrag dieser reizenden Composition war vortreflich, der 2. und noch mehr der 3. Satz mit seinem Schluß erregten außerordentliches Beifall. Der Herr Concertgeber trug außerdem noch mit der rühmlichst bewährten Pianofortebegleitung des Königl. Musikdirector Herrn Pejsche eine Fantasie für Flöte über slavische Melodien von Doppler und Introductionen und Variationen für Flöte über den „Carneval von Venedig“ vor und bekundete hierbei seine meisterhafte Technik, seinen Geschmack und schönen Ton. Seine bedeutendste Leistung möchte wohl aber heute Abend in der Flötenbegleitung zu der Serenade von W. Gounod zu suchen sein, die von der Königl. Sopranistin Fräulein Melita Mosleben reizend gesungen wurde. In der Ausführung dieser Nummer des Programms trat der künstlerisch ausgebildete musikalische Sinn und die Tiefe der Empfindung beider Persönlichkeiten glänzend hervor. Die Pianofortebegleitung hätte allerdings hier noch etwas decenter sein können. Fräulein Mosleben brillirte noch in dem Vortrag einer Arie aus der Oper „Britannicus“ von Graun, dem alten Capellmeister Friedrich des Großen, durch die außerordentliche Coloraturfertigkeit und das anerkannt werthe Vortragsvermögen ihrer Stimme und sang ferner auch mit Beifall das Lied „Du bist die Ruh“ von F. Schubert. Fräulein Mary Krebs, welche sich schon durch die Ausführung der Hauptpartie in dem Trio sehr hervorgethan hatte, trug noch eine Fantasie über „Lucia“ von F. Liszt auf dem Pianofo te mit großer Virtuosität vor. Die Serenade für Violoncello von A. Wienner, vorgelesen von Herrn Grünmacher, mußte sich, wie alle heute schon erwähnten Musikstücke, großen Beifalls erfreuen. Auch die Declamationen der Königl. Hofchauspielerin Fräulein Wolf „Schön Hedwig“ von Hebbel, Musik von Schumann, und „Der Christbaum“ von Weib, Musik von H. Broch, mußten gefallen. Das Concert war sehr besucht, in den Logen befanden sich Fräulein K. H. der Kronprinz, die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Georg. Es ist bestimmt zu behaupten, daß sich wohl heute am Schluß des Concertes kein Besucher desselben des Ausspruchs Göthe's zustimmend erinnert habe „Es giebt nur Eins, was langweiliger ist als eine Flöte, das sind zwei Flöten“, denn allgemeine Anerkennung und Bewunderung schien die Zuhörer zu befehlen.

Das Osterprogramm des Gymnasiums zum heiligen Kreuz enthält neuer einen belehrenden Auffatz des zweiten Mathematikus, des Herrn Dr. William Abendroth, über Darstellung und Kritik der ältesten Gradmessungen. Aus den üblichen Schulnachrichten, welche Herr Rector Professor Hr. Klee giebt, heben wir folgendes hervor: In das neue Kreuzschulgebäude wird das Museum bereits Mitte April, die Schule aber zu Anfang Mai übersiedeln. Nach abgehaltenem Maturitätsexamen erhielt n 30 Abiturienten das Zeugniß der Reife und zwar 3 mit der ersten, 22 mit der zweiten und 5 mit der dritten Censur in den Wissenschaften. Von ihnen werden 15 Jura, 6 Medicin, 6 Theologie, 2 Philologie und 1 Mathematik studiren. Im März d. J. betrug die Zahl der Schüler (eingeschl. Hospites) 380, von denen 32 der Prima, 33 der Obersecunda, 54 der Untersecunda, 44 der Obertertia, 54 der Untertia, 49 der Oberquarta, 45 der Unterquarta, 40 der Oberquinta, 29 der Unterquinta angehörten. Das Lehrercolligium des Gymnasiums besteht aus 18 Mitgliedern, die öffentliche Feier der Entlassung (Valedictionactus) der nach bestandener Reifeprüfung von der Schule abgehenden Schüler findet heute Nachmittags 3 Uhr im Saale des Stadtverordnetencollegiums statt und besteht in üblicher Weise in Gesang, Neben abgehender Schüler und Entlassung der Abgehenden durch den Rector. — Der neue Lehrkursus beginnt Dienstag den 10. April im alten Schulgebäude.

Mittwoch, den 28. März wird der gegenwärtige Jahresplan der Dampfschiffahrts-Gesellschaft abermals erweitert und fahren von diesem Tage an Dampfboote Sonntags und Mittwochs Nachmittags 3 Uhr von Dresden nach Torgau, sowie täglich Vormittags 10 bis Aufsig, Nachmittags 1 bis Rönigstein, Nachmittags 3 bis Schandau, Abends 6 bis Pirna und Nachmittags 3 bis Riesa (statt Strehla), Abends 6 bis Meissen. (Siehe Inserate.)

In der Fuhrpapietfabrik von Quellmalz in Leipzig ist am Freitag Abend ein Feuer ausgebrochen, welches in kurzer Zeit das alte, mit Brennstoff gefüllte Haus in Asche legte. Die Familie Quellmalz erwachte erst, als bereits die Treppe brannte. Der Vater sprang mit dem sechsjährigen Kinde auf dem Arme mitten durch die Flammen von der zweiten Etage aus — er und sein Töchterchen werden wahrscheinlich ihren

Brandwunden erliegen. Die verkohlten Leichname der Mutter und zweier Kinder wurden später aus dem Schutte hervorgezogen, ein Säugling war zum Fenster herabgeworfen worden und blieb sofort todt. Nur das zwölfjährige Mädchen war im bloßen Hemd zum Fenster hinabgesprungen und glücklich davon gekommen. Welch ein schreckliches Verhängniß!

Vorgestern Abend stürzte auf der alten Elbbrücke ein Droschkenpferd so heftig, daß sofort die Deichsel zerschmetterte wurde. Dank der übermenschlichen Kaltblütigkeit des Koffelenters, passirte sonst kein Unglück, obgleich die Insassen der Mittelpunkt eines großen Menschenzusammenlaufes wurden.

Wie gefahrbringend und unheilvoll sich das Herauspringen aus einem Wagen gestalten kann, wenn die Pferde im Durchgehen begriffen sind, zeigte sich dieser Tage wiederum, als der Gutsbesitzer Rodstroh aus Zetha mit seinem Gesähr von Freiberg nach Brand fuhr. In dem Wagen hatte auch der Gutsbesitzer Road Blaz genommen und durch das Peitschenklatschen eines nachfolgenden Wagenführers wurden die Pferde so außer Fassung gebracht, daß sie in vollem Lauf durchgingen. Herr Rodstroh wagte einen Sprung aus dem Wagen, sein Begleiter aber blieb sitzen, bis durch die kräftige Hand eines Fuhrmanns dem Dahinrasen der Pferde Einhalt gethan wurde. Man ging zurück und fand den Gutsbesitzer wehklagend im Straßengraben liegen; das linke Bein war am Knie gebrochen und nur mit Mühe konnte man ihn nach Brand ins Gvsthaus bringen.

Allgemeine Betrachtung.

Man muß heutzutage von gesunden Eltern sein, wenn man unter dem Wirtwart der sich so vielfach widersprechenden, auf- und abwiegelnden Nachrichten den Standpunkt einer ruhigen Erwägung festhalten will. Erst heißt es: die schlesischen Festungen werden armirt, da müssen natürlich auch die böhmischen Festungen besannt und bemannet werden; dann wieder: General Benedek wird das Ober-Commando über die österreichische Armee übernehmen, da setzt Preußen ihm in der Person des Prinzen Friedrich Karl einen Gegenbefehlshaber; weiter: in Berlin wird eine Generalprobe der Mobilmachung bei Gelegenheit der Einberufung der Landwehrleute vorgenommen, folglich halten sich die österreichischen Garnisonen marschbereit; ferner: Rußland concentrirt an der galizischen Grenze Truppen, Preußen sammelt sich in Schlesien, folglich fatten auch die Maderly-Husaren in Salzburg, marschiren die ungarischen Regimenter nach ihren Sammelplätzen, geht Gschütz auf der Nordbahn nach Böhmen und zieht Sachsen seine Rekruten ein. Erst heißt es: hier wie dort werden Pferde auf gekauft, hier wie dort die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen für militärische Zwecke untersucht, hier wie dort die Magazin- und Verpflegungsanstalten der Truppen revidirt, und nach all' diesen alarmirenden Nachrichten melden die offiziellen Blätter: Oesterreich rüstet nicht, Sachsen rüstet nicht, Preußen rüstet nicht.

Was ist nun das Wahre? Ganz unbegründet können doch diese vielfachen Kriegsgerüchte nicht sein, und unglauwbüdig sind doch jene beruhigenden Nachrichten auch nicht. Eine nicht unwahrscheinliche Erklärung dieser Widersprüche liegt vielleicht darin, daß in den maßgebenden Kreisen in Gestalt von Noten, Depeschen und Gesandtschaften im Stillen noch der vorbereitende Kampf gekämpft wird, dessen einzelne Entwürfungsstadien nach außen bald in alarmirenden bald in friedfertigen Nachrichten sichtbar werden. Es bereitet sich noch die Entscheidung vor, heute hat die Kriegspartei die Oberhand, morgen ist mehr Friedensausicht, und so reimt sich schließlich Marmirung und Beschwich-tigung zusammen.

Dierzu kommt das beiderseitige Mißtrauen. Keiner der Staaten, die bei einem etwaigen Kriege theilhaftig sind, kann sich offenbar von seinem Gegner unvorbereitet überraschen lassen. Jeder muß auf seiner Hut sein, daß nicht der erste Erfolg des Feindes gegen ihn ausschlägt. Trotzdem wird sich die Stimme Europas sofort gegen den wendenden, der die Gelegenheit zu einem entsehligen Bürgerkriege, den Gott von uns wenden möge, vom Zaune bricht. Die Position einer wohlausgerüsteten Vertheidi-gung wird offenbar viel mehr von den Sympathien der Völker getragen, als die eines frivolen Angriffs. Es ist daher nicht das schlechteste Manöver des Grafen Bismard, daß er, dessen Politik doch die verwegenste und herausforderndste ist, welche die Welt seit fünfzig Jahren erlebt hat, auf einmal den ger-nitzichten, friedfertigen Philister spielt, an seine Brust schlägt und mit Pharisäer-Miene versichert: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin, wie jene kriegswüthigen Oesterreicher und Sachsen! Er, dessen Sinnen und Trachten von jeher auf einen „frischen, fröhlichen Krieg“, wie er es idyllisch genug bezeichnet, gerichtet ist, verdunkelt die ganze Sachlage, wirft aller Welt Sand in die Augen und macht Oesterreich und den Bund zu dem Karnidel, das angefangen hat, er in seiner Unschuld habe nie ein Wässerchen getrübt. Dieses gleisnerische Verfahren ist um so empörender, als das außerpreussische Deutschland gerade

in der schleswig-holsteinischen Frage einen wahren Murrethier-schlaf geschlafen hat, seitdem alle Anträge in dieser Frage in den großen Frankfurter Papierkorb wanderten. Deutschland kann doch nicht dafür, daß sich Preußen in Schleswig täglich verhasster macht, so daß man dort bei der brutalen dänischen Gewalt glücklicher lebte. Namentlich hat Sachsen sorgfältig Alles vermieden, was Preußen reizen könnte. Die Schätze sind noch nicht auf dem Königstein, die Reserven sind noch nicht ein-berufen, Handel und Wandel gehen, wenn auch durch die all-gemeine Weltlage erschüttert, aber doch ungehindert weiter, in der Hauptstadt des Landes setzen die Abgeordneten ihre fried-lichen, gesetzgeberischen Arbeiten ungestört fort, Truppen werden nicht congnirt, das Regierungsorgan erklärt wiederholt: Sach-sen rüste nicht, und das Königreich, was von dem Uhrwerksgange des militärischen Dienstes etwas abwich, war die frühere Ein-berufung der Rekruten. Sollte dazu wirklich nicht die Regie-rung, welche doch ganz andere Quellen hat, guten Grund gehabt haben? Wir haben doch schon 1756 den Fall erlebt, daß ohne Kriegserklärung ein preussisches Heer unser wehrloses Land über-rumpelte. Oder waren vor zwei Jahren, als eine beträchtliche Zahl unserer Soldaten in Holstein ihren Bundespflichten genügte, nicht bei Torgau die Preußen zum Einfall bereit?

Wenn trotz alledem bei uns keine Demonstrationen ge-sehen, immer aber wieder in der berechtigten Kreuzzeitung Sachsen als preußenfeindlich dargestellt wird — auf wen ist das berechnet? Die öffentliche Meinung läßt sich nicht irre führen, die Börse erst recht nicht, wohl aber läßt sich mit sol-chen Lügen auf jemanden wirken, welcher der öffentlichen Mei-nung fern steht oder fern gehalten wird. Und das ist der preussische König. König Wilhelm liebt bekanntlich fleißig die Kreuzzeitung und glaubt was er liest. Lieft er nun fortwäh-rend, daß Oesterreich schwach und hilflos, Preußen aber stark und wohl ausgerüstet ist, daß die Mittelstaaten gegen Preußen agitiren, daß, während er nicht rüstet, Deutschland rüstet, um ihn zu bekriegen, daß sein Recht verkannt, mißachtet und an-gegriffen wird, so setzt sich allmählig bei ihm eine Verbitterung fest, er kommt sich als der Gefranzte, Verletzte vor, der point d'honneur macht sich geltend, der militärische Geiz erwacht und so gänzt ihn sein Blut- und Eisenminister endlich auf den Punkt, wo er ihn haben will. Die Lage wird täglich kritischer und wenn es nicht zum Aeußersten kommt, so hat nicht der die Schuld, der es gern bis zum Exceffe triebe, sondern das ge-sammte Friedensbedürfnis und das Rechtsgefühl Deutschlands, wie es sich in der täglich mehr erstarrenden Alliance aller deutschen Staaten mit Oesterreich ausdrückt.

In dem Zweifelmeere: ob oder nicht? ist diese Vereinig-ung der einzige tulle, greifbare Punkt. Namentlich in Süd-deutschland, in Bayern, in Württemberg, in Hessen bricht sich die Erkenntniß immer mehr Bahn, daß es Pflicht des deutschen Bundes sei, unter den streitenden Großmächten Frieden zu stif-ten. So ist der Baustein, den die großmüthigen Baumeister verworfen, wieder zum Gestein für die Ruhe Deutschlands ge-worden. Die von Dresden ausgegangene Parole: „In einem etwaigen Krieg zwischen den Großmächten Neutralität — sonst aber festes Zusammenhalten zur Erzwingung des Frie-dens“ findet immer härteren Wiederhall, ja in Oesterreich hat sie mächtige Wirkung gethan. Oesterreich wandelt jetzt auf bundestreuen Wegen, es wird nicht einseitig vorgehen. Erst, wenn die Verhandlungen zwischen ihm und den Mittel- und Kleinstaatcn soweit gezeitigt sind, daß ein energischer Schritt in Frankfurt gethan werden kann, wird sich eine Abstimmung am Bundestage mit so imponanter Majorität herausstellen, daß die preussische Junkerpartei, welche Krieg um jeden Preis will, doch diesen Preis zu hoch finden wird. Die Welt will Frieden, aber einen dauerhaften, nicht einen Scheinfrieden und ein nachhaltiger Friede wird nur auf bundesmäßigem Wege erreicht.

* Ein Postschwindler. Ein Privatsecretär Sommer in Berlin hat in folgender Weise die Post durch Fälschung der Gelbanweisungskarten zu beschwindeln gewußt. Er zahlte an die Adressen von Bekannten auf Karten kleine Beträge, gewöhnlich zwei Thaler, ein, ging dann zu diesen und sagte ihnen, daß sie eine Postanweisung bekommen würden, die eigentlich an ihn bestimmt sei, die er aber aus Gründen nicht habe an sich adressiren lassen wollen. Auf diese Weise gelangte er in den Besitz der Postanweisung, änderte dann die Zwei in Zweihun-dzwanzig um und schickte mit der gefälschten Anweisung einen Dienstmann an ein anderes Postbureau, wo gerade der An-drang sehr stark war, zur Einlassung. In zwei Fällen gelang auch der Betrug, beim dritten wurde der Dienstmann festge-halten und durch diesen der Fälscher ermittelt.

Dr. med. Neumann, prakt. Arzt. Sprechst.: 8 — 10 U. V., 3 — 4 U. N. Für geheime Krankheiten jeder Zeit auf Bestellung; verl. Ammonstraße 29, part.